



B.E. HASSELL
M.H. MAGNADÓTTIR

DÄMMER HÖHE

LAUTLOS

Arena

»Was glaubst du, was du da tust!?!«, fauchte das *Mädchen* und stürmte auf Anna zu.

»Ich lerne oder wonach sieht es für dich aus?«, sagte Anna mit unschuldiger Miene. Was sie sofort bereute, da das *Mädchen* förmlich durchdrehte. Es pfefferte die Bücher auf den Boden, riss Anna den Bleistift aus der Hand und zerbrach ihn in tausend Stücke.

»Das ist meine Aufgabe!« Seine Stimme klang seltsam – hohl und finster und bedrohlich. »Das haben wir so abgemacht.«

»Schon, aber ich möchte vorbereitet sein, wenn ich alles wieder allein machen muss.« Anna tat so unschuldig und naiv wie möglich. Das *Mädchen* musste sich in Sicherheit wiegen.

»Anna, was ist denn los?« Die Mutter klopfte an die Tür, dann drehte sich langsam der Türknauf.

Annas Bauch krampfte sich vor Schreck zusammen. Was sollte sie tun?

Das *Mädchen* machte keinerlei Anstalten, sich zu bewegen, sondern sah Anna herausfordernd an. Die sprang auf und stürzte hinter die Tür, gerade noch rechtzeitig, bevor ihre Mutter die Tür einen Spalt öffnete.

»Was ist hier los?«

Das *Mädchen* warf sich Annas Mutter in die Arme.

»Ach, tut mir leid, Mama. Ich habe mich so über diese Matheaufgabe geärgert, dass mir kurz die Sicherung rausgeknallt ist. Kannst du mir vielleicht helfen?«

»Nanu, du lernst in den Ferien, Schatz? Ist das denn wirklich nötig? Aber klar, ich helfe dir.«

Die Mutter strich dem *Mädchen* übers Haar und drückte es an sich. Man hörte richtig, wie glücklich sie war. Anna musste sich hinter der Tür auf die Unterlippe beißen, um nicht hervorstürzen und die beiden anzuschreien. Dass ihre Mutter sich freute, »ihr kleines Mädchen« wiederzuhaben, konnte sie ja verstehen, aber sie musste nun wirklich nicht so übertrieben happy tun.

Die Mutter lächelte und sagte: »Komm, wir setzen uns damit ins Esszimmer, da haben wir mehr Platz.« Sie ging voraus und das *Mädchen* sammelte Bücher und Blätter zusammen.

»Du brauchst nicht glauben, dass *du* zu ihr ins Esszimmer gehst!« Anna war stinkwütend.

»Ach ja?« Das *Mädchen* drehte sich blitzschnell um und packte Anna an den Schultern. Es sah ihr tief in die Augen und zischte: »Natürlich gehe *ich* zu ihr. Du legst dich unter die Bettdecke und wartest dort, bis es mir passt zurückzukommen. Hast du kapiert?«

Alle Kraft wich aus Annas Körper. Sie merkte, dass sie aufs Bett sank, konnte aber nichts dagegen tun.

Unfähig, sich zu bewegen, lag sie da und hörte Píla im Nachbargarten wie verrückt bellen. Es klang, als würde die Hündin sich immer wieder gegen die Glasscheiben im Wintergarten werfen.

Plötzlich wurde es Anna eiskalt.

Sie hatte das Gefühl, auf einem hohen Gipfel zu stehen, überall um sie herum klaffte der tiefe Abgrund. Der Wind tobte und zerrte an ihr, an ihren Haaren, an ihren Kleidern. Sie musste alle Kraft aufwenden, um nicht in die Leere gerissen zu werden, die sich um sie

herum auftat.

Ihr war so kalt.

Sie war so machtlos.

Sie wusste: Wenn sie nachgab, würde sie verlieren. Sie wusste nicht, was genau sie verlieren würde oder wie, doch dass es nicht geschehen durfte, das wusste sie.

8

Es war acht Uhr morgens, als Anna aufwachte. Sie war völlig zerschlagen und alles andere als ausgeruht.

Sie hatte das Gefühl, seltsam geträumt zu haben, erinnerte sich aber an keine Details.

Dann fiel ihr wieder ein, was am Vorabend geschehen war. Das *Mädchen* war diesmal wirklich zu weit gegangen. Es versuchte, mit allen Mitteln zu verhindern, dass Anna ihr altes Leben zurückbekommen konnte.

Es wickelte Annas Mutter nach allen Regeln der Kunst um den kleinen Finger. Dass die beiden so gut miteinander konnten, machte Anna wirklich Sorgen. Doch das war jetzt nicht zu ändern. Vermutlich würde ihre Mutter der Pubertät die Schuld in die Schuhe schieben, wenn später wieder alles beim Alten und das *Mädchen* nicht mehr da sein würde. Niemals würde sie ihre Tochter gegen ein so falsches und böses Wesen eintauschen wollen.

Anna stand auf und beschloss, den Rest der Ferien gut zu nutzen: Sie wollte lernen, was das Zeug hielt, und sich bemühen, mit ihren Eltern möglichst gut klarzukommen.

Schnell zog sie sich an und ging in die Küche. Die Mutter saß dort mit einer Tasse Kaffee und der Zeitung, der Vater arbeitete offenbar schon.

»Guten Morgen, meine Süße! Das haben wir doch super hingekriegt gestern Abend. Wir sind ein gutes Team, oder?«

»Äähm, ja, Mama, wir sind toll.« Anna stutzte. Ihre Mutter war selten so ... sentimental.

»Ich gehe gleich in die Bibliothek. Soll ich Egill mitnehmen?«

»Nein, Schatz, der Arme ist so schlapp heute, ich glaube, er sollte besser zu Hause bleiben. Trotzdem danke.«

»Wenn ich etwas Spannendes entdecke, leihe ich es für ihn aus.«

Anna ging zurück in ihr Zimmer, um noch ein bisschen Ordnung zu machen, bevor sie zur Bibliothek aufbrach. Sie machte ihr Bett und öffnete die Vorhänge – sie wusste, dass sie damit Pluspunkte bei ihrer Mutter sammelte.

Beim Blick aus dem Fenster dachte sie im ersten Augenblick, dass die Nachbarn aus der 16 die Scheiben ihres Wintergartens bemalt hätten, so dunkel wirkten sie. Sie war sich sicher, dass am Vorabend noch alles ganz normal ausgesehen hatte. Dann erinnerte sie sich, wie sie Píla beim Einschlafen hatte toben hören.

Anna spähte in die Morgendämmerung und versuchte herauszufinden, was bei den Nachbarn los war – vergeblich.

Also ging sie nach draußen und schlich sich in Richtung Wintergarten, der nicht mehr aus Glas zu sein schien, sondern aus irgendeinem schwarzen, zähen Material. Zwar würde die Sonne jeden Moment aufgehen, doch noch war es so dunkel, dass man kaum etwas erkennen konnte.

Ich hätte eine Taschenlampe mitnehmen sollen, dachte sie.

Als sie direkt vor dem Wintergarten stand, erstarrte sie.

Die Scheiben waren gar nicht schwarz, sondern ... rot.
Etwas Rotes war in dicken Schlieren daran heruntergeflossen.

War das ... Blut?

Wo war Píla?

Anna streckte die Hand nach der Wintergartentür aus. Die Klinke fühlte sich kalt und klebrig an.

Sie schreckte zurück.

Oh Gott, das war ja wirklich Blut!

Ganz vorsichtig drückte sie die Klinke runter und stieß langsam die Tür auf.

Drinnen war es stockdunkel. Im ersten Moment konnte Anna überhaupt nichts erkennen.

Als sie einen Schritt hineinmachte, ging das Licht an. Etwas so Schreckliches hatte sie noch nie in ihrem Leben gesehen.

Alles war voller Blut.

Der Boden war eine einzige Blutlache, die Wände und sogar die Decke mit Blutspritzern übersät.

Aus einem Blumenkübel in der Ecke ragte Pílas Kopf heraus.

Die Augen starrten ins Leere, die Zunge hing aus dem offenen Maul.

Anna schrie.

9

Die nächsten Tage vergingen und Anna fühlte sich wie in Nebel gehüllt.

Als sie nach dem schrecklichen Erlebnis im Wintergarten völlig geschockt nach Hause gerannt war, war alles ziemlich in Chaos geraten. Es hatte nicht lange gedauert, bis die Polizei eingetroffen war und den gesamten Bereich um den Wintergarten abgesperrt hatte. Den ganzen Tag lang hatte eine ganze Mannschaft Polizisten Zentimeter um Zentimeter das Gelände abgesucht – ohne Erfolg.

Der Polizei fehlte jeglicher Hinweis auf den Täter. Es gab keinerlei Spuren, denen man nachgehen konnte. Man wurde aus dieser schrecklichen Tat einfach nicht schlau.

Anna wusste genau, wer dafür verantwortlich war, doch sie wusste auch, dass sie ihr Wissen nicht der Polizei anvertrauen konnte. Dort würde man sie bloß auslachen.

Ihr blieb nichts anderes übrig, als sich in die Lernerei zu verkriechen. Also ging sie zur Bibliothek und lieh sich noch weitere Lehrbücher aus.

Das *Mädchen* schien nichts zu ahnen. Es glaubte offenbar, Annas Aufbegehren erfolgreich niedergekämpft zu haben. In den folgenden Tagen versuchte es, noch mehr Zeit mit Annas Eltern zu verbringen, und bemühte sich sehr, auch Egill endlich für sich zu gewinnen. Was nicht wirklich klappen wollte, da Egill der Einzige war, der Anna dem *Mädchen* vorzog.

Er war immer noch krank und es sah aus, als wollte er gar nicht mehr gesund werden. Die Ärzte sagten, dass er sich einen Virus eingefangen habe und die Infektion ihren üblichen Verlauf nehme, doch seinen Eltern gefiel ganz und gar nicht, wie entkräftet und schlapp er war.

Anna verbrachte viel Zeit mit ihrem Bruder, las ihm vor und sah sich mit ihm Zeichentrickfilme an. Die Ablenkung tat auch ihr gut; der Schock saß ihr immer noch tief in den Gliedern.

Als sie das *Mädchen* fragte, warum es Píla so zugerichtet habe, lachte es bloß und sagte, dass es für Píla in ihrem Leben keinen Platz gebe. »Es dauert nicht mehr lange, bis das hier *mein* Leben ist, also misch dich nicht ein.«

Anna traute sich nicht zu widersprechen. Doch sie war umso entschlossener, das *Mädchen* nicht so leicht davonkommen zu lassen. Wenn doch endlich Sonntag wäre ...

Egills Zustand verschlechterte sich zusehends. Am Freitagmorgen sah er so elend aus, dass er ins Krankenhaus gebracht wurde. Dort musste er eine ganze Reihe an Untersuchungen über sich ergehen lassen und die Ärzte fanden es sicherer, ihn auf der Isolierstation unterzubringen. Das bedeutete, niemand außer seinen Eltern durfte ihn besuchen.

Daher war Anna den ganzen Tag allein zu Hause. Sie versuchte, die Zeit gut zu nutzen. Sooft es ging, schnappte sie sich ihre Schulbücher, doch sie passte wie ein Luchs auf, dass das *Mädchen* davon nichts mitbekam.

Viel sah sie es nicht in diesen Tagen. Es kam zwar jeden Abend, um Anna zu helfen,